



ROSEN FÜR DIE STAATSANWÄLTIN



JAE

KAPITEL 1

»Was hast du an?«, hauchte eine verführerische Stimme in den Hörer.

Aiden schloss die Akte, die sie gerade gelesen hatte, und warf sie zu den anderen auf ihrem Schreibtisch. Sie drückte das Telefon gegen ihr Ohr und wirbelte den Bürostuhl herum, bemüht, in dem Raum voller neugieriger Ermittler ein wenig Privatsphäre zu bewahren. Sie hielt eine Hand vor den Hörer und senkte die Stimme.

»Was ich an habe?«

»Ooh, Carlisle hat einen obszönen Anrufer in der Leitung!« Jeff Okada stieß einen lauten Pfiff aus.

Die anderen Detectives sahen von ihren Schreibtischen auf. Sie bedeutete ihnen, wieder an die Arbeit zu gehen.

»Ja«, sagte Dawn. »Oder genauer: Was hast du nicht an?«

Aiden lehnte sich im Stuhl zurück und entspannte sich zum ersten Mal seit Stunden. »Ist das etwa sexuelle Belästigung einer Ermittlerin der Sondereinheit für Sexualdelikte? An ihrem Arbeitsplatz? Ganz schön gewagt, Doktor Kinsley!«

»Gewagt? Nein. Wohl eher besorgt.« Dawn gab ihre Versuche auf, verführerisch zu klingen. »Ich habe dich seit drei Tagen nicht gesehen und der Stapel Post in deinem Briefkasten hat mir verraten, dass du seit Donnerstag nicht mehr zu Hause warst.«

Dawns Schlussfolgerung stimmte. Aiden seufzte. »Tut mir leid.«

»Ich rufe nicht an, um dir ein schlechtes Gewissen zu machen. Du musst dich nicht dafür entschuldigen, dass du deine Pflicht erfüllst. Ich dachte nur, du brauchst vielleicht Kleidung zum Wechseln. Es sei denn, die Polizei von Portland hat eine neue Verhörtaktik und versucht, Geständnisse zu erzwingen, indem der Verdächtige so lange mit dir in einen Raum gesperrt wird, bis er es einfach nicht mehr aushält.«

Aiden lachte, wurde dann aber wieder ernst. »Wir müssen ihn erst mal schnappen, bevor wir ihn zu einem Geständnis bewegen können, sei es nun durch Geruchsbelästigung oder auf eine andere Weise.«

»Das werdet ihr«, sagte Dawn. »Es braucht eben einfach seine Zeit.«

Zeit, die sein nächstes Opfer nicht hatte. Trotzdem tat Dawns Vertrauen in sie gut.

»Soll ich später auf dem Revier vorbeikommen und dir frische Kleidung bringen?«, fragte Dawn.

Aiden sah sich in der noch immer belebten Dienststelle um. Es war Samstagabend, aber zwei Dutzend Beamte arbeiteten noch immer unter Hochdruck, um einen Vergewaltiger ausfindig zu machen. Ihre Beziehung zu Dawn war kein Geheimnis, aber sie bemühte sich immer, Arbeit und Privatleben getrennt zu halten.

Als sie zögerte, sagte Dawn: »Ich könnte dir Klamotten aus deiner Wohnung holen und sie mit dem Fahrradkurier schicken, falls dir das lieber ...«

»Nein«, sagte Aiden, lauter als beabsichtigt. »Ich will dich sehen, nicht den Fahrradkurier.«

Die anderen Detectives warfen ihr neugierige Blicke zu.

Aiden rieb sich das Gesicht und versuchte, ihr Erröten vor den Kollegen zu verbergen.

»Okay«, sagte Dawn nach einer Weile. »Dann komme ich später vorbei. Meine Mutter hat mich zum Essen eingeladen. Ich fahre auf dem Nachhauseweg am Revier vorbei.«

Aidens Magen knurrte. Sie konnte sich kaum daran erinnern, wann sie zuletzt etwas gegessen hatte, geschweige denn eine selbstgekochte Mahlzeit. »Richte Grace Grüße von mir aus.«

»Mache ich. Ich liebe dich.«

»Äh.« Aiden sah sich um. *Jetzt ist mein Ruf gleich dahin.* »Ich ...«

Dawn lachte. »Du musst es nicht sagen. Ich weiß ja, dass die Jungs vermutlich jedes Wort mithören.«

»Ja. Das ist eine neugierige Bande.«

»Dann lass ich dich jetzt besser gehen«, sagte Dawn nach einem Moment des Schweigens. »Wir sehen uns später.«

»Dawn?«

»Ja? Keine Sorge. Ich werde dir nicht die sexy Unterwäsche bringen. Ich werde nach einem zweckmäßigen Altdamenschlüpfer suchen.« Dawn lachte.

Aidens angespannte Gesichtszüge glätteten sich. »Ich liebe dich«, sagte sie, bevor sie auflegte.

Ray beugte sich über seinen Schreibtisch. »Wie geht's dem kleinen Doc?«

Aiden sah auf, eine scharfe Zurechtweisung auf den Lippen, aber als sie nichts als Aufrichtigkeit in den Augen ihres Partners las, lehnte sie sich zurück. »Ihr geht's gut.« Sie schlug die Akte wieder auf.

»Kennst du die noch nicht auswendig?«, fragte Ray.

Aiden starrte hinab auf den Tatortbericht, bis die Schrift vor ihren Augen zu verschwimmen begann. »Wir übersehen irgendetwas.« Sie legte die Akte beiseite und stapfte zur Kaffeemaschine. Nur Koffein, Adrenalin und störrische Entschlossenheit hielten sie noch wach.

»Warum haust du dich nicht für ein Stündchen im *Verlies* aufs Ohr?«, sagte Ray. »Falls wir wirklich etwas übersehen, wirst du es nicht finden, erschöpft wie du bist.«

Aiden stellte ihre Kaffeetasse ab. Er hatte recht. Die Pritschen in dem winzigen Raum, den sie *das Verlies* nannten, waren nicht sonderlich bequem, aber sie war so müde, dass es sie nicht weiter interessierte. »Weck mich sofort, sobald wir eine neue Spur haben.«

»Du wirst die Erste sein, die davon erfährt«, sagte Ray.

Mit einem müden Nicken machte sich Aiden auf den Weg zur nächstgelegenen Pritsche.

* * *

Dawn trat aus dem Fahrstuhl und stellte überrascht fest, dass auf dem Gang des Polizeireviers selbst zu dieser Uhrzeit noch einiges los war. Vorsichtig balancierte sie mehrere Tüten und Behälter, als sie die Glastüren mit der Aufschrift *Sondereinheit für Sexualdelikte* aufstieß.

Sie war schon früher hier gewesen, damals aber unter ganz anderen Umständen. Vor sechs Monaten war sie eines der Opfer gewesen, deren Fotos an der Wandtafel hingen. Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Die Tüten gegen ihre Brust drückend, durchquerte sie den Raum.

Ein junger Zivilbeamter versperrte ihr den Weg. »Kann ich Ihnen helfen, Ma'am?«

»Ich bin auf der Suche nach Detective Carlisle.« Sie zeigte auf Aidens Schreibtisch.

Aiden war nicht da, aber Ray Bennet erhob sich und begrüßte sie mit einem warmen Lächeln. »Ist schon okay, Moreno. Sie ist hier jederzeit willkommen.«

Die Worte waren vermutlich ebenso sehr an den jungen Detective wie an Dawn selbst gerichtet und sie wusste das zu schätzen.

»Hallo, Dawn«, rief Ruben von der gegenüberliegenden Seite des Raums. »Schön, Sie zu sehen, besonders nachdem ich den ganzen Tag lang die hässliche Visage meines Partners anstarren musste.«

Okada ignorierte ihn. »Hallo, Doktor.« Er trat näher und schielte in Dawns Tüten. »Wie ich sehe, haben Sie uns etwas mitgebracht.«

»Ja. Meine Mutter und ich wollten sichergehen, dass Portlands beste Spezialeinheit heute Nacht nicht verhungert.« Dawn stellte die Taschen auf den nächstbesten Schreibtisch und verteilte die noch warmen Behälter.

Lieutenant Swensons Bürotür schwang auf und die Chefin der Spezialeinheit betrat das Großraumbüro. »Was ist hier los?« Sie betrachtete stirnrunzelnd ihre Untergebenen, die sich um Aidens Schreibtisch herum versammelten. »Haben wir eine neue Spur?«

Dawn erstarrte. Sie war nicht nur eine Zivilistin, die eigentlich gar nicht hier sein durfte, sondern auch die Hauptzeugin in einem früheren Fall. Aiden war von ihren Vorgesetzten dafür gerügt worden, dass sie eine Beziehung mit ihr begonnen hatte.

»Nein, nur eine gesetzestreue Bürgerin, die uns Verpflegung bringt«, sagte Okada und schaufelte sich eine Gabel seines Abendessens in den Mund.

Die Polizisten um Dawn wichen zur Seite, als Lieutenant Swenson nähertrat. Swensons Stirnrunzeln vertiefte sich. »Doktor Kinsley, nicht wahr?«

Dawn schluckte und nickte.

»Sie ist nur hier, um Wäsche für Aiden vorbeizubringen«, sagte Ray.

»Ja. Und nun, da ich das getan habe, werde ich gehen, damit Sie weiterarbeiten können.« Dawn trat den Rückzug an.

»Dr. Kinsley«, rief Aidens Chefin. »Ich glaube, sie hat sich gerade etwas hingelegt. Sie würde ihren Partner sicher umbringen, wenn er Sie ziehen ließe, ohne dass sie Ihnen Hallo sagen konnte. Wieso gehen Sie nicht und wecken sie auf, bevor ihr Abendessen kalt wird?«

Dawn starrte sie an.

Astrid Swensons blaugraue Augen blickten weniger streng, als sie Dawn ermutigend zunickte. »Gehen Sie nur.« Sie zeigte auf eine der Türen.

»Danke.« Dawn drückte ihr einen der Behälter in die Hand und eilte den Gang hinab, bevor Swenson es sich anders überlegen konnte. Sie öffnete die Tür, auf die Lieutenant Swenson gezeigt hatte.

Im Zimmer war es dunkel, deshalb blieb sie im Türrahmen stehen, bis ihre Augen sich daran gewöhnt hatten. Schließlich konnte sie eine Gestalt unter einer Decke ausmachen. Die Position, in der die Person schlief – auf dem Rücken, mit dem Gesicht zur Tür – war typisch für Aiden. Sie umklammerte mit einer Hand die Decke, die Finger zur Faust geballt.

Dawn hätte ihr Diplom in Psychologie nicht gebraucht, um zu erkennen, dass Aiden gestresst war. Dieser Fall setzte ihr wirklich zu.

Leise und vorsichtig, um im Dunkeln nicht zu stolpern, schlich sie näher. Sie setzte sich auf die Bettkante und sah auf ihre schlafende Partnerin hinab. Aidens kurze, schwarze Haare waren zerzaust. Eine Falte hatte sich zwischen ihren Augenbrauen eingegraben und ihr athletischer Körper war selbst im Schlaf angespannt.

Dawn konnte nicht widerstehen. Sie beugte sich hinab und küsste sanft Aidens Mundwinkel.

»Was?« Aiden schoss in die Höhe. Sie starrte Dawn an, blinzelte, rieb sich die Augen und sah dann wieder zu ihr. »Falls das ein Traum ist, weck mich bitte nicht.«

Dawn fuhr mit den Fingern durch Aidens Haar und versuchte, die wirren Haarsträhnen zu ordnen. »Wenn das ein Traum wäre, dann würde ich dir keine frische Unterwäsche bringen. Dann würde ich Unterwäsche tragen ... und sonst nichts.« Als Aiden nicht auf den Witz reagierte, nahm Dawn sie in die Arme.

Warmer Atem streifte Dawns Hals, als Aiden geräuschvoll schnaufte.

Sie hielten einander mehrere Minuten lang eng umschlungen, ohne ein Wort zu sagen. Nach einer Weile spürte Dawn, wie Aidens Anspannung nachließ. »Komm. Dein Essen wird kalt.«

Aiden wich etwas zurück. »Du hast mir etwas zu essen gebracht und hast es dann bei den zwanzig ausgehungerten Polizisten da draußen zurückgelassen? Glaubst du wirklich, die schrecken vor Diebstahl zurück, nur weil sie Gesetzeshüter sind?«

»Keine Sorge. Ich habe genug zu essen mitgebracht, um die hungrigen Massen zufriedenzustellen.« Dawn nahm Aidens Hand und zog ihre Freundin von der Pritsche hoch.

Aiden streckte sich, sinnlich wie eine Katze.

Dawn bewunderte ihre hochgewachsene Gestalt.

Als ihre Blicke sich trafen, murmelte Aiden: »Manchmal glaube ich, das ist alles nicht real.«

»Der Fall?«

»Du.« Aiden berührte Dawns Wange mit dem Zeigefinger. »Wir.«

Dawn bedeckte Aidens Hand mit ihrer eigenen und drückte sie gegen ihr Gesicht. »Es ist real.«

»Ja. Aber du musst ständig auf mich warten und wegen meines Jobs die zweite Geige spielen und statt dich zu beschweren, wenn ich mich drei Tage lang nicht melde, kommst du vorbei und bringst mir Essen und Kleidung. Das ist fast zu schön, um wahr zu sein«, flüsterte Aiden.

»Mein Vater, mein Bruder und mein Exmann waren Polizisten«, sagte Dawn. »Ich wusste genau, worauf ich mich einlasse, als ich mich an dich rangemacht habe.«

»Du hast dich an mich rangemacht? Entschuldige, Doc, aber das habe ich ganz anders in Erinnerung.«

Dawn war froh zu spüren, dass Aidens Stimmung sich aufhellte. Sie erwiderte ihr Lächeln. »Sprichst du etwa von deinem kläglichen Versuch, mich zum Essen einzuladen?«

»Kläglicher Versuch? Wenn ich mich recht erinnere, hast du ziemlich freudig zugestimmt.«

Die Tür wurde aufgerissen. »Aiden!« Ray stürmte in den winzigen Raum und prallte fast mit ihnen zusammen. »Deming hat angerufen. Beim letzten Opfer wurden DNA-Spuren gefunden. Wir haben einen Namen und eine Adresse.«

Sofort verwandelte sich Aiden von der sanften Partnerin zur entschlossenen Polizistin. Sie nahm Dienstmarke und Waffe vom Hocker neben der Pritsche und befestigte beides an ihrem Gürtel. Grimmige Entschlossenheit schimmerte in ihren bernsteinfarbenen Augen. »Lass uns gehen.«

Ein kurzes Danke und ein letzter Blick zurück zu Dawn, dann fiel die Tür hinter Aiden zu.

Dawn lauschte ihren sich entfernenden Schritten und seufzte. »Sei vorsichtig«, flüsterte sie in die Dunkelheit des leeren Raums.

KAPITEL 2

Die Tiefgarage war fast leer. So spät an einem Samstagabend waren die meisten anderen Anwälte und Rechtsanwaltsgehilfen schon längst nach Hause gegangen. Kade Mathesons Absätze klackerten in ihren Ohren fast unerträglich laut über den Asphalt.

Als sie das Parkdeck überquerte, verfolgte sie das unheimliche Gefühl, beobachtet zu werden.

Sie umklammerte ihre Autoschlüssel fester und marschierte in Richtung ihres BMWs, so schnell ihr Rock und ihre hochhackigen Schuhe es zuließen.

Ein Geräusch hallte durch die Tiefgarage und ließ sie herumwirbeln.

Da war nichts. Die Tiefgarage war noch immer leer.

»Langsam wirst du paranoid, Kadence Matheson«, murmelte sie. Das war nicht das erste Mal, dass sie sich fühlte, als beobachtete sie jemand, aber wenn sie dann über die Schulter blickte, war niemand da.

Als sie ihr Auto erreichte, ließ sie sich mit einem erleichterten Seufzen auf den Fahrersitz fallen. Sie startete ihre Schlüssel an und erinnerte sich an eine ganz ähnliche Situation, die sich in derselben Tiefgarage ereignet hatte.

Fünf Monate zuvor

Nach einem langen Tag im Gericht und einem noch längeren Abend im Büro, wo sie über Zeugenaussagen, Tatortberichten und Beweismittellisten gebrütet hatte, ging Kade endlich zu ihrem Auto.

Ein Geräusch hallte durch die Tiefgarage hinter ihr.

Sie drehte sich um, in der Erwartung, einen Praktikanten der Bezirksstaatsanwaltschaft mit einem letzten Dokument hinter sich herlaufen zu sehen, das sie sich bis morgen ansehen musste.

Aber es war niemand da.

Kade fröstelte und ging schneller. Normalerweise war es kein Problem für sie, das Büro allein zu verlassen und im Dunkeln zu ihrem Auto zu gehen. Selbst nach den zwei Jahren, die sie nun schon mit der Sondereinheit für Sexualdelikte zusammenarbeitete, hatte sie keine Angst davor, überfallen zu werden. Mit dem Pfefferspray in ihrer Tasche war sie zuversichtlich, jeden Angreifer abwehren zu können.

Aber während der letzten Wochen war ihr Sicherheitsgefühl ins Wanken geraten. Es hatte keine Drohungen gegen sie gegeben, jedenfalls nicht mehr als sonst. Aber in der letzten Zeit kam es ihr oft so vor, als würde sie beobachtet.

Vielleicht lag es nur an der Verhandlung, die in der vorigen Woche begonnen hatte. Kade war immer wild entschlossen, jeden ihrer Fälle zu gewinnen, aber Aiden schien eine besondere Beziehung zu Dawn Kinsley, einem der Opfer, zu haben und das setzte Kade noch mehr unter Druck, eine Verurteilung zu erreichen.

Eine Stahltür schlug irgendwo hinter ihr zu. Sie zog die Autoschlüssel aus der Tasche, nicht nur, um sich schnell ins Auto flüchten zu können, sollte das notwendig sein, sondern auch, um eine Art Waffe in der Hand zu haben.

Schritte erklangen hinter ihr und kamen schnell näher.

Sie sah über die Schulter zurück.

Als sie den Knopf auf dem Schlüssel drückte, leuchteten die Blinker ihres BMWs auf und enthüllten eine dunkle Gestalt, die auf sie zurannte. Die Person rief etwas, aber die hallenden Schritte auf dem Zementboden machten die Worte unverständlich.

Kade erstarrte.

Die hochgewachsene Person kam genau auf sie zu, das Gesicht in den Schatten eines Pfeilers verborgen.

Kades Kampfwille stellte sich ein. Ihre Matheson-Gene verboten eine Flucht. Sie stieß dem Angreifer ihre Schlüssel in die Seite und

nutzte den Moment, in dem er sich die Rippen hielt, um sich unter seinem Arm hindurchzudrücken und die Hand nach dem Türgriff des BMWs auszustrecken.

Aber ihr Angreifer war schneller. Eine langfingrige Hand hielt die Autotür zu und verhinderte, dass Kade sie öffnete. »Autsch. Sagen Sie immer so Hallo, Frau Staatsanwältin?«

Kade wirbelte herum. Die Stimme war schmerzverzerrt, aber definitiv weiblich. Im Dämmerlicht hier unten konnte sie die Gesichtszüge einer lateinamerikanischen Frau um die Vierzig ausmachen. Sie kam ihr irgendwie bekannt vor, aber Kade war sicher, dass sie einander nie vorgestellt worden waren. »Wer sind Sie?«

Die hochgewachsene Frau schob eine Hand in ihre Jackentasche.

Aus Angst, dass sie gleich eine Waffe ziehen würde, griff Kade nach dem Pfefferspray in ihrer Handtasche.

Die Frau hob die Hände, die Handflächen nach außen. »Nur keine Panik. Ich bin Polizistin. Ich wollte Ihnen nur meine Dienstmarke zeigen.«

Kades Anspannung ließ nach, als sie das goldene Abzeichen und den Ausweis sah, der ihre ›Angreiferin‹ als Lieutenant Delicia Vasquez Montero auswies. »Detective Carlisle hat Sie schon angekündigt, aber normalerweise besuchen Polizeibeamte mich im Büro und lauern mir nicht an dunklen, abgelegenen Orten auf.«

Lieutenant Vasquez grinste verlegen. »Tut mir leid. Das war wohl nicht die beste Art und Weise, mich vorzustellen. Aber Ihre Assistentin sagte, dass ich Sie knapp verpasst hätte und ich Sie vielleicht noch in der Tiefgarage antreffen könnte. Ich wollte Sie nicht erschrecken.«

Kade steckte ihre Autoschlüssel ein. »Sie haben mich nicht erschreckt.«

»Natürlich nicht.« Lieutenant Vasquez lächelte, wurde dann aber ernst. »Können wir irgendwo reden?«

»Na klar. Wenn Sie einen Termin mit meiner Assistentin vereinbaren, können wir uns so lange unterhalten, wie Sie möchten.«

Lieutenant Vasquez ließ ihre Hand auf der Fahrertür liegen. »Ich habe keine Zeit, um einen offiziellen Termin zu vereinbaren. Sie stecken bereits mitten in der Verhandlung, über die ich mit Ihnen sprechen möchte.«

Kade betrachtete sie aus zusammengekniffenen Augen. »Sie sind nicht bei der Sondereinheit für Sexualdelikte.«

»Nein. Ich bin bei der Mordkommission.«

»Der Fall, den ich verhandle, ist aber kein Mord.« Obwohl es ganz schnell zu einem Mordfall werden könnte, falls diese Polizistin sie weiterhin hier festhielt.

»Ich weiß. Ich habe auch nicht beruflich mit dem Fall zu tun.« Vasquez sah sie mit ihren dunklen Augen eindringlich an.

Kade neigte den Kopf und hielt ihrem Blick stand. »Was soll das heißen, Lieutenant?«

»Das soll heißen, dass ich eine persönliche Verbindung zu dem Fall habe. Und deshalb würde ich es auch vorziehen, das nicht hier in der Tiefgarage zu besprechen«, sagte Lieutenant Vasquez. »Haben Sie schon zu Abend gegessen?«

Kade unterdrückte ein undamenhaftes Schnauben. Sie hatte noch nicht mal zu Mittag gegessen. »Noch nicht.«

»Dann lassen Sie uns zum Italiener um die Ecke gehen. Wir können einen Happen essen und dann erkläre ich Ihnen, was ich mit dem Fall zu tun habe.«

Kade hasste es, während der Verhandlung unvorbereitet dazustehen. Der Vorschlag klang also vernünftig. Sie verschloss ihren Wagen und nickte Vasquez zu. »Dann mal los, Lieutenant.«

* * *

»Also?«, sagte Kade, ohne ihren Salat auch nur probiert zu haben.

»Angesichts dessen, was ich Ihnen gleich erzählen werde, sollte ich mich vielleicht erst mal richtig vorstellen. Ich bin Lieutenant Del Vasquez vom zwölften Revier.« Sie streckte die Hand über den Tisch.

Kade erwiderte selbstbewusst den Händedruck.

Verwunderung stand Del einen Moment lang ins Gesicht geschrieben, so als hätte sie einen kraftlosen Handschlag erwartet, nur weil Kade in ihrem Salat stocherte, während Del eine Dreitausend-Kalorien-Pasta verschlang.

Es war nicht das erste Mal, dass jemand sie aufgrund ihres Aussehens oder ihrer Familie falsch eingeschätzt hatte. »Also, was haben Sie mit einem meiner Fälle zu tun?« Kade wollte keine Zeit mehr mit dem Austausch höflicher Floskeln verschwenden.

Del legte ihre Gabel beiseite. »Ich bin in der Nacht, als Dawn Kinsley vergewaltigt wurde, mit ihr in dem Nachtclub gewesen. Ich will, dass Sie mich in den Zeugenstand rufen, damit ich aussagen kann, dass sie nie mit Garret Ballard gesprochen hat.«

Kade entfaltete langsam ihre Serviette und drapierte sie auf ihrem Schoß. Del Vasquez war also lesbisch ... oder eine heterosexuelle Frau, die sich gerne in Lesbenbars aufhielt. Sie musterte die Polizistin. Mit ihrer stämmigen, athletischen Figur, den kantigen Gesichtszügen und ihrem kurzen, schwarzen Haar war Del Vasquez nicht gerade der Inbegriff einer femininen, heterosexuellen Frau. *Hör auf mit deinen Vorurteilen.*

»Warum fragen Sie nicht einfach?«, sagte Del.

»Was?« Kade starrte sie an.

Del grinste. »Sie fragen sich gerade, ob ich lesbisch bin. Wenn Sie das wissen wollen, können Sie mich einfach fragen.«

Kade war eine solche Direktheit nicht gewohnt. Höfliches Schweigen und Tratschen hinter dem Rücken anderer waren in ihren Kreisen verbreiteter. Sie ließ sich ihre Überraschung nicht anmerken und bedachte Del mit einem durchdringenden Blick. »Na schön«, sagte sie und zwang sich, ihr weiter in die Augen zu sehen. »Sind Sie mit Dawn Kinsley in die Lesbenbar gegangen, weil Sie lesbisch sind?«

»Ich bin mit ihr hingegangen, weil ich Zeit mit ihr verbringen wollte«, antwortete Del. »Aber ja, ich bin lesbisch.«

Einen Moment lang musste Kade ihre beiläufige Offenheit ganz einfach bewundern, dann richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Fall. »Und woher kennen Sie Dr. Kinsley?«

»Falls das Ihre politisch korrekte Art ist, mich zu fragen, ob ich etwas mit ihr am Laufen habe, lautet die Antwort Nein. Ich bin eine alte Freundin der Familie. Ihr Vater war mein Partner, bevor er ums Leben kam.«

Kade beugte sich vor. »Wenn ich Sie in den Zeugenstand rufe, wird der gegnerische Anwalt in Dr. Kinsleys Liebesleben herumstöbern ... und auch in Ihrem. Sind Sie bereit dazu?«

Del reckte das Kinn. »Ich werde alles tun, was notwendig ist, um diesen Bastard hinter Gitter zu bringen.«

Ihre Loyalität war beeindruckend, aber sie warf auch neue Fragen auf. »Wenn Sie so entschlossen sind, Ballard hinter Schloss und Riegel zu bringen, warum haben Sie dann nicht schon früher angeboten, auszusagen?«

»Das habe ich. Dawn hat sich geweigert. Sie wollte mich nicht in diese unschöne Verhandlung mit hineinziehen und ich habe ihre Wünsche respektiert.«

»Warum kommen Sie dann jetzt zu mir?«, fragte Kade.

»Tja, so wie der Fall im Moment läuft ... Nehmen Sie's nicht persönlich. Sie sind eine erstklassige Staatsanwältin, aber mir behagt es nicht, dass jetzt so viel von Dawns Aussage abhängt.« Del sah sie an, ohne die Sorge in ihren dunklen Augen zu verbergen.

Kade akzeptierte diese Erklärung mit einem Nicken. »Sind Sie öfter mit Dr. Kinsley in die Bar gegangen?«

Del schüttelte den Kopf. »Wir sind beide keine Stammgäste. Ein paar Freundinnen haben sie an jenem Abend überredet, mitzugehen und ich habe sie begleitet, weil ich ahnte, dass sie Dawn im Stich lassen würden, sobald ein paar attraktive Mädels mit einem Bier winken.«

»Und? Haben sie Dawn im Stich gelassen?«

»Nein. Ich habe es getan.« Del nahm einen großen Schluck Wein, als versuchte sie, einen bitteren Geschmack loszuwerden.

»Wie meinen Sie das?«, fragte Kade in dem Tonfall, den sie benutzte, um zögerliche Zeugen zum Sprechen zu bringen.

»Ich bin vor Dawn gegangen, weil mir der Rauch und das grelle Licht im Nachtclub auf die Nerven gingen.« Del leerte mit abrupten Bewegungen ihr Glas.

»Selbst wenn Sie Dr. Kinsley persönlich nach Hause begleitet hätten, es hätte nichts geändert«, sagte Kade und gab dem plötzlichen Drang nach, Del zu trösten.

Del stocherte in ihrer Pasta. »Ich weiß.« Sie seufzte. »Aber zumindest hätte ich dann aussagen können, dass Dawn kein einziges Wort mit Ballard gewechselt hat. Jetzt kann ich das nicht bestätigen.«

»Aber Sie können aussagen, dass Dr. Kinsley nicht mit Ballard gesprochen hat, als sie den Club betrat. Das ist besser als nichts. Und wenn Sie wirklich eine alte Freundin der Familie sind, können Sie auch bestätigen, dass Dr. Kinsley lesbisch ist und sich nicht auf einen One-Night-Stand mit einem Mann einlassen würde.«

Del nickte.

»Na schön.« Kade schob ihren noch immer vollen Teller beiseite und nahm einen Notizblock aus der Tasche. »Dann lassen Sie uns die Fragen durchgehen, die ich Ihnen im Zeugenstand stellen werde.«

Als sie eine Stunde später das Restaurant verließen, bestand Del darauf, Kade zu ihrem Auto zu begleiten.

Kade setzte sich hinter das Steuer und nickte ihr zu, bevor sie die Hand ausstreckte, um die Tür zu schließen.

»Ach, Frau Staatsanwältin?« Del wartete, bis Kade sie ansah. »Nächstes Mal«, sagte sie und zeigte auf den Autoschlüssel, der im Zündschloss steckte, »zielen Sie besser auf die Augen.«

* * *

Ein Klopfen am Fenster der Fahrertür brachte Kade zurück in die Gegenwart. Sie zuckte zusammen und wirbelte herum, die Faust um die Autoschlüssel gekrampft.

Ein Sicherheitsbeamter stand vor ihrem Auto. Er bedeutete ihr, das Fenster zu öffnen. »Ist alles in Ordnung, Ma'am? Sie sitzen schon eine ganze Weile da, ohne sich zu rühren, und ...«

»Alles bestens«, sagte Kade. Wie peinlich, dass er sie beim Tagträumen ertappt hatte.

»Dann ist ja gut.« Er trat einen Schritt zurück. »Ich wollte nur sichergehen.«

»Das weiß ich zu schätzen. Gute Nacht.« Sie schloss das Fenster und schob den Schlüssel ins Zündschloss. »Es wird kein nächstes Mal geben, Del Vasquez«, sagte sie und startete den Wagen.

ENDE DER VORSCHAU

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von amazon, Apple,
Kobo, weltbild, und viele andere Anbieter.

Diese Leseprobe ist ein Service des Ylva Verlag.
Sie dient ausschließlich zur Orientierung des interessierten Lesers.
© Ylva Verlag e.Kfr. | www.ylva-verlag.de